

Änderungen bereitheit ist habe ich schon am 30. November
gefragt. Die Frage, ob die Gewinne nach dem Kriegsgewinn
steuererregt neben denen nach dem Besitzsteuererregt erhoben
werden sollen, ist noch nicht gefällig, aber die Abgaben nach
dem Kriegsgewinnsteuererregt werden viel höher sein, als
diejenigen nach dem Besitzsteuererregt. Ob die Besteuerung
der Erbschaften im Reichsbesitzsteuererregt abgeteilt werden
soll, oder wie sonst im einzelnen die Dinge geregelt werden
sollen, das muß die künftige Gelegenheit regeln.

Herr David empfiehlt uns das englische System
für die Aufbringung der Kriegskosten. England
hat anfangs die Mission gehabt, daß es
diesen Krieg mit ähnlichen Methoden durch-
führen könne, wie seine früheren. Das war eine Täuschung.
Die von Lord George, dem Schatzkanzler, im November
vorigen Jahres angeführte Finanzpolitik der napoleonischen
Kriege und des Krieges, wo mehr als die Hälfte der
Kriegskosten durch Steuern aufgebracht wurde, ist jetzt
geklärter. (Sehr richtig!) Die Steuern reichen in England
nur für die Zinsen der Kriegsanleihen. Bei uns mußte man
von vornherein, daß es ausreichte, sei, einen Teil der
Kriegskosten durch Besteuerung aufzubringen. Damit sind
Steuererregnisse während des Krieges keineswegs aus-
geschlossen, wie es wohl in der inländischen und ausländischen
Presse behauptet worden oder von englischen Staats-
männern, wie Aquitt und Mackenna aus meinen Er-
klärungen herausgehört worden ist. Ich habe hier nur
gefragt, daß wir unserem Volke solange wie möglich neben
den Kriegskosten eine

Mehrung der Steuerlast erparen
wollten. Das Etatsjahr 1914/15, zum Teil ein Friedens-
jahr, hat mit dem sehr erheblichen Überschuß von 220 Mil-
lionen Mark abgeschlossen; bei der Verlegung des laufenden
Staats im März d. J. habe ich mit Verzicht und Zurück-
haltung gesagt, daß der Etat für 1915/16 ungelährt im
Gleichgewicht bleiben werde, da die fortbauenden Kriegsaus-
gaben für Meer und Marine aus dem außerordentlichen
Etat bestritten werden, so daß sie im Ordentlichen Etat
wäglich fehlen. Daher brauchten wir für das ordentliche
Budget keine neuen Steuern. Für 1916/17 wird sich das
Gleichgewicht nicht ohne neue Steuern halten lassen.
Unsere Finanzpolitik während des Krieges beruht auf
milderen, später Erhöhung aller Zölle und Wägungs-
beiträge. Weil wir die Wirtschaft des deutschen Volkes
während des Krieges so leistungsfähig wie möglich zu er-
halten wollten, darum haben wir bisher von Steuererhebun-
gen abgesehen, nicht aus der Erwägung, ob A
oder B oder C mehr oder weniger Steuern
besitzt, sondern aus Rücksicht auf die all-
gemeine Leistungsfähigkeit. Die Struktur der englischen
Staats- und Finanzwirtschaft ist anders, als die der deut-
schen, daher darf man nicht sagen, daß England ein sozialeres
Steuerrecht habe. Im England ist z. B. die Belastung für
Lohn, Spirituosen, Wein und Bier weitaus höher als
in Deutschland, ferner war die untere Einkommen-
grenze für die Einkommensteuer in England vor dem
Krieg 3200 Mark, jetzt ist sie 2000 Mark, und dabei wird
es wohl nicht bleiben. Wie das indirekte Steuerrecht in
England nach dem Krieg aussieht wird, das wollen wir
abwarten. In England fließt die direkte Steuer nur an
den Staat, bei uns belastet die Kommunalbesteuerung die
Zeu, während bei uns die Kommunen der öffentlichen Ver-
waltung provinziale Belastung erheben in England nicht. In
England spielt die Mietsteuer eine sehr große Rolle, und da
die Wohnungsmiete bekanntlich kleinere Einkommen stärker
belastet, als große, so kann diese Steuer nicht gerade sozial
genannt werden. Der Krieg wird uns unter allen Um-
ständen eine soziale Steuerbelastung bringen, gleichviel
wie hoch die

Kriegsentschädigung wird, auf die wir bestimmt rechnen.
Der Aufbau unseres öffentlichen Lebens durch
Kommunen, Einzelstaat und Reich ist durchaus gesund
und soll über den Krieg hinaus erhalten bleiben; von ihm
müssen wir auch auf finanziellen Gebiete ausgehen. Ich
möchte also dringend zur Erwägung stellen, nicht an den
uns vorgeschlagenen Wegen zu treten, sondern diese Vor-
schläge für die Zukunft zurückstellen. Heute fehlen die
Unterlagen für diese Diskussion. Viel allem aber, was
kommt, wird immer auf das Ganze gesehen werden müssen.
Wenn ich von Oberweisen bei der Reimung auf die Kriegs-
anleihen sprach, so habe ich vor allem an die kleinen Besitzer
gedacht; da haben viele Leute Vermögensschäden auf sich
genommen, um überhaupt Kriegsanleihen zeichnen zu können.
(Zusimmung.) Staatsrenten sind gepflegt und mancher
unter den vielen Millionen hat sich Brot und Butter an
Wanda abgearbeitet, um zeichnen zu können. Die Bezahlung
für die 5 Prozent hat nicht gekostet, ich möchte ich sagen, eine
Gerühmung großer Volkswissen, deren wirklischer Ober-
sinn damit verkannt wird. (Beifall.) Was die Zukunft
angeht, so glaubt im Deutschen Reich niemand mehr, daß
wir nach dem Krieg auf die früheren Steuerhöhe zurück-
kommen werden: aber ich bin überzeugt, daß jedermann
lagt, der Krieg muß

durchgehalten werden, koste er, soviel er wolle!
Der deutsche Patriotismus wird sich nicht nur bei der
Beimung von Anleihen, sondern auch im Steuererregnis
zeigen.

Diesen Patriotismus brauchen wir,
und es wird an ihm hoffentlich nicht fehlen, sonst könnte
man allerdings an der Zukunft des Reiches zweifeln.
(Lebhafter Beifall.)

Hg. Dr. Stresemann (Natl.): Darum, daß der Hr.
David über den Namen der Diskussion hinausgegangen ist,
kann man ihm keinen Vorwurf machen, denn wir stehen bei
der

Einschiebung großer Finanzoperationen,
um den Reichshaushalt im Gleichgewicht zu erhalten. Zu-
rückweisen muß ich aber seine Behauptung, daß der Krieg
die Reichen reicher, die Armen noch ärmer gemacht hat.
Gewiß sind

harre Wertverfälschungen vorgekommen, neue Vermögen
gebildet

worden; aber viele Vermögen sind auch in Schwanden ge-
kommen, in Genuß und Reuen wissen viele, deren
überlebens Unternehmungen früher großen Umfang hatten,
nicht wie ihre Steuerdeklaration abgeben sollen. Ebenso
sicht es auf vielen anderen Wirtschaftsbereichen; so ein-
seitig, wie es dargestellt worden ist, ist die Entwidlung
nicht vor sich gegangen. Auch die Ädne der Dabeigeme-
lichkeiten sind vielfach auf ein Mehrfaches gestiegen (Wider-
spruch B. d. Soz.), in gewissen Betrieben für Veresbar-
und anderswo. Der Hinweis des Hr. David auf England
hat darin Recht, daß England schon während des Krieges
an die Reduzierung der Kriegsausgaben herantrat, und das es

uns darin als Vorbild dienen sollte. Je weniger wir unter-
nehmen und je länger der Krieg noch dauert, desto eher müssen
wir neue Steuererregnisse zu erwägen suchen. Die Kriegs-
lasten und die Windernehmungen bei Zölle und indirekten
Steuern müssen geteilt werden. Aber auch in dieser
Parallele ist Herr David einseitig geworden. Wir haben
Kriegssteuererregnisse bereits in Preußen, Sachsen und anderen
Staaten in der Erhöhung der Einkommenbesteuerung, eben-
so in den Kommunen. In Rheinland-Westfalen sind die
Kommunalsteuern sehr hoch. Das alles muß man heran-
rechnen bei einem Vergleich mit dem, was England als Ein-
heitsstaat aufbringt. England hat als altes Handelsvolk
natürlich besser fundierte Kapitalien als wir. Außerdem
sind bei uns viel mehr Personen im Felde als bei den
Engländern. Wir wollen dem Staatsrecht danken, daß er
nicht nur an den Patriotismus appelliert, sondern auch
die gute Verzinsung der Anleihen die Einkünfte
geschätzlicher Verluste ermöglichte. Wäre kein Vertrauen
auf den Fortbestand des Reiches bestanden, so hätte auch
eine Verzinsung von 10 Prozent nicht gelohnt.

Der sozialdemokratische Antrag wegen eines neuen
Wehrbeitrages verlangt eine Neueinschätzung. Davon
würde das Reich finanziell keinen Vorteil haben. Während
des Krieges ist wohl den meisten eine genaue Wertan-
gabe von ihrem Besitz unmöglich. In den okkupiert
gewesenen Gebieten kann man den Wert eines Hauses und
einer Landwirtschaft kaum richtig schätzen; auch die finanzielle
Lage des gänders und Grundbesitzes darf man nicht
vergessen. Es ist also kein guter Gedanke, jetzt mit diesen
Dingen zu kommen. Wir müssen durch unsere Beschüsse
den Bundesstaaten die Mittel für ihre Kulturaufgaben
sichern. Was den Kriegslieferungsgewinn angeht, so wäre
es beauerlich, wenn man an den Begriff des Geeres-
lieferanten im allgemeinen einen Vorwurf setzen wollte.
Wir sind den außerordentlichen Leistungen von Handel,
Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft dankbar, daß sie
den ganzen Kriegsbedarf im Lande herstellen konnten. Das
war nur möglich durch den wunderbaren Zustand der deutschen Technik und
Wissenschaft.

Wogegen das Volksempfinden wandte, das waren ganz
andere Erscheinungen, diejenige, die namentlich in den
ersten Kriegsjahren, die Konjunktur ausnutzten, wobei sie
manchmal auch direkt einen Enthusiasmus zur Schau trugen,
der das Volksempfinden aufzuregen mußte. Ich hoffe von
dem neuen Gesetz nicht nur eine quantitative, sondern auch
eine qualitative Steigerung. Diejenigen Seereslieferanten
müssen getroffen werden, die über ein bestimmtes Maß
hinaus Lieferungen übernommen haben, um lediglich
Anschaffungen gemacht haben, die große Lieferungen zu
kurzen Termimen übernommen haben, in denen sie selbst zu
liefern gar nicht in der Lage waren. Meine Freunde wollen
bei 50 Prozent Gewinnrückstellung bleiben, die die

Verdienstmöglichkeit als Motiv zur Güterzeugung
unentschuldig ist, können jedoch der Doppelbesteuerung bei
Aktiengesellschaften zu; auf die Eigenart der Gesellschaften
mit beschränkter Haftung und der Familien-Aktiengesell-
schaften wäre angemessene Rücksicht zu nehmen. Den Vor-
gang bei der Firma Krupp, welche als größte deutsche Unter-
nehmung hochherzig auf jeden Kriegs-Wehrbeitrag
verzicht hat, halte ich für

eine soziale Tat. Vornehmlich verpflichtet;
wenn die Industrie diese Pflicht erfüllt hat, so ist das ein
Ehrenzeichen für sie, und wir hoffen, daß sie damit fort-
fahren wird. Auch für Maßnahmen zur Erhebung eines
Kriegsgewinnsteuererregnis von Einzelpersonen können wir ge-
stimmt, denn wir leben bei uns in der Zeit der Spar-
er. Wie der Abgeordnete David halte ich die Kriegsgewinn-
steuer für eine Ehrenpflicht. Die Bibel sagt: Den freudi-
gen Geber hat Gott lieb; ich hoffe, wir werden der philtre-
haften Ansicht, daß der Deutsche sich gegen das Steuerzah-
len zu wehren hätte, allmählich entwandern. Hier heißt es:
Gebet dem Reiche, was des Reiches ist!

Hg. Gustein (Hortschritt. Volksp.): Wir stimmen der
Vorlage zu, auch wenn sie gewisse Härten enthält, denn die
Vorlagen der juristischen Personen sind tatsächlich eine
Steuer schon während des Krieges, auch wenn die Auf-
rechnung erst später erfolgt. Eine Differenzierung der
Steuerpflicht ist nicht möglich. Wir müssen das gesamte
Vermögen und das gesamte Einkommen erfassen. Wir
werden später viel mehr Steuern zahlen müssen, als die
schlimmsten Bestimmungen bisher erlaubt haben, bis zu 30
und mehr Prozent vom Einkommen, während England
schon mit 50 Prozent rechnet. Dann aber ist eine einheit-
liche Steuerorganisation für das ganze Reich notwendig,
da vielfach Industrien von einem Bundesstaat in den an-
deren abwandern. Wir leben der Überzeugung, daß der Krieg
sich nicht als endgültiger Schaden erweisen wird.

Preußen hat sich großzügiger,
und vielfeicht müssen wir uns noch einmal durchhängern
und durchhängern, aber wir vertrauen, daß das deutsche
Volk die Kraft haben wird, durchzuhalten in einer glück-
lichen wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufstellung. (Leb-
hafter Beifall.)

Hg. v. Brodhagen (Deutschfunkt.): Infolge des
Krieges werden an die Steuerkraft die größten Anstürme
gestellt werden, aber diese ganzen Fragen dürfen nicht isoliert
behandelt werden. Man muß ein großzügiges Pro-
gramm für die Steuern haben, heute aber kann darüber
nicht eingehend gesprochen werden. Die Steuer darf auch
keinen vermögenskonfiskatorischen Charakter haben. In der
Fassung der Kommission können wir der Vorlage zustimmen,
die sozialdemokratische Resolution auf einen erneuten Wehr-
beitrag können wir zunächst ab. Es handelt sich nicht
darum, die unrealen Gewinne zu treffen, sondern um
Berangebung aller, die infolge des Krieges höhere Ge-
winne gehabt haben, einschließlich Einzelpersonen. Gerne
hätten wir auch eine Erklärung über die Steuerpflicht der
Einkaufsgesellschaften.
Staatssekretär Helfferich:

Bei den Einkaufsgesellschaften
wird der pro rata der Kapitalbeteiligung aufgeschüttete
Gewinn als Gesamtergebnis der Gesellschaft angesehen,
das der Gewinn auf Grund der Einlieferung oder des
Besizes von Waren.

Hg. Wertin (Reichspartei): Es muß schnell ein-
gegriffen werden, sonst wird der Zweck der Kriegsgewinn-
steuerung überhaupt nicht erreicht. Wir können uns freuen,
daß unsere Kriegsausgaben um allergrößten Teil im Lande
bleiben. Die sozialdemokratische Resolution können wir ab-
weisen.
Hr. Freiherr von Helldorf (F. Partei): Der
Abgeordnete David hat eine grundsätzliche Resolution unserer
Steuerkommission vorgelegt, das durch den Charakter des

Reiches als Bundesstaat bedingt ist. Zuerst sollte aber die
Sozialdemokratie ihr Programm revidieren. Wie wäre es
möglich gewesen, die glänzenden Leistungen der Landwirt-
schaft zu erzielen, wenn man den Forderungen der Sozial-
demokratie entsprechend das Schuldsystem beibehalten hätte?
Durch das Gesetz wird es erst möglich, auch die Kriegsgew-
inne aus dem ersten Kriegsjahre zu treffen. Ebenso
kommen wir zu einer Steuerbilanz der ausländischen
Aktiäre, die bei dem Wehrbeitrag zu haben gekommen
sind.

Hg. Schiffer-Magdeburg (Natl.): Über die Bestim-
mungen des vorliegenden Gesetzeswerkes hinaus strebt
unter Antrag dahin,

den unnormalen Kriegsgewinn zu treffen,
nennen nicht auf dem Wege der Steuer, dann auf dem der
Zufuhr. Das nötige Material ist unüberwiegend zusammenzu-
bringen. Die Presse hat häufig denartige Vorschläge ge-
nannt und die Gerichte haben sich mit reichlichem Material
zu befassen. Es handelt sich um diejenigen Elemente, die
durch Treuebrüche große Summen gewonnen haben oder
um Schieber, die nicht zum ethischen Handelsstand gehören.

Staatssekretär Dr. Hise: Es ist außerordentlich sym-
pathisch, alle Kräfte von unläuterer Machenschaften oder
übermäßigem Gewinnen die Gewinne für das Reich nutzbar
zu machen, sei es durch Herausgabe der Beträge oder auf
dem Wege des Schadenersatzes. Bei näherer Prüfung ent-
steht jedoch sehr erhebliche Bedenken, denn es wird schwer
halten, fehlerhaften walden Gewinn übermäßig und unläu-
ter. Welches Rechtsmittel soll ausgelassen werden? Jeden-
falls werden wir der Resolution oder nach Möglichkeit ent-
sprechen.

Stellvertreter Kriegsminister v. Baumbach: Ich muß
der Ansicht entgegenstellen, als ob die Zahl der unlauteren
Gewinne bei Seereslieferungen eine außerordentlich große
wäre. Im allgemeinen haben sich die Preise in mäßiger
Söhe gehalten. Anfanglich mußten wir freilich hohe Be-
träge bezahlen, und die Waren so schnell zu erhalten, wie wir
sie brauchten; inwiefern haben wir die Preise immer mehr
herabgesetzt und Millionen erpariert. Die Beurteilung vieler
Einzelfälle ist sehr schwierig; andererseits würde es bedenk-
lich sein, großen Lieferanten vor das Forum zu schleppen.

Hg. Eder (Zentr.): Der Gedanke der Re-
solutions ist an sich sympathisch. Es muß aber vermie-
den werden, daß die Einziehung der Gewinne als das Ziel des
Strafverfahrens angesehen wird. Die Einziehung darf
nicht die ethische Bedeutung einer Strafe verlieren.
Hr. v. Soz.): Soll nicht Verneinung in die
Masse der Arbeitseinstellung hineingetragen werden, so
muss man sich schon jetzt für direkte oder für indirekte Steuern
entscheiden. Es sollte ausgesprochen werden, daß nicht
daran gedacht wird, die arbeitende Bevölkerung mit neuen
indirekten Steuern zu belasten.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Nicht meine Äußerungen
können die größte Verneinung in das deutsche Volk treiben,
wohl aber die Ausführungen des Hr. v. Soz. (Sehr
richtig rechts.) Mit meinen Worten habe ich davon gesprochen,
daß während des Krieges die notwendigen Lebensmittel
besichert werden sollten. Die einzige Steuer, die bisher ge-
nannt werden konnte, bedeutet nichts anderes, als eine außer-
ordentlich erweiterte, verärflichte Vermögenssteuer, wie sie
in keinem anderen Lande existiert. Wir können während des
Krieges und nachher nicht alle Bedürfnisse aus einer einzigen
Steuerquelle befriedigen. Ich habe auch zu den deutschen
Arbeitern, die zum Teil während des Krieges ihren Lohn
aufgebehalten haben, das Vertrauen, das Herr Soz. nicht zu
haben scheint, daß sie sich den Staatsnotwendigkeiten nicht
entziehen werden, sondern daß sie ebenso, wie im Schilde-
nabe neben ihren Unteroffizieren und Beamten, auch finan-
ziell mitwirken werden, das Vaterland zu erhalten. (Leb-
hafter Beifall.)

Wir werden
die notwendigen Lebensmittel während des Krieges
genau nicht belasten.
Wir haben während des Krieges gerade die Ausgaben, die
den kleineren Mann belasten, Höhe und dazwischen, aufge-
hoben, aber ihm keine neue Lasten auferlegt. Der englischen
Regierung ist gerade im Unterhause der Vorwurf gemacht
worden, daß sie die Bedürfnisse des armen Mannes, Tee,
Bier, Zucker, Tabak, Kaffee, Marmeladen, in un-
gehöriger Weise belastet hat; das sind doch Verbrauchs-
steuererregnisse - neben einigen direkten Steuern. Sorgen Sie da-
für, daß die Bevölkerung sich über die Lage Rechenschaft gibt,
damit sie neuen Vorlagen ein unbefangenes und ruhiges
Urteil entgegenbringen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Hg. Graf Bethmann (Natl.): Bei dem geplanten Gesetze
müssen wir nicht vermeiden, was den Eindruck erweckt, als
ob man der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft
Vorzurück machen könne. Im Gegenteil, alle haben sich
große Verdienste erworben. (Beifall.) Die Verdienste
beruhen zum großen Teil darauf, daß mit
großer organisatorischer Kraft und Entschlossenheit
allerlei Betriebe auf die Bedürfnisse des Krieges eingerichtet
worden sind, und diese Neubauten, Neuanfassungen usw.,
die vielleicht nach dem Krieg nicht nutzbar gemacht werden
können, bedangen anfangs erhöhte Preise.

Hg. Dr. Humm (Wirtschaft. Wg.): Ich dieser erkennen
Zeit werden wir auf jeden Fall durchhalten und aushalten.
Wird es nicht richtig, sich während des Krieges zu be-
reichern. Jeder muß zurichten leben, wenn sein Besitz unan-
getastet bleibt. Daher auch der Antrag, die Rückstellung auf
75 Prozent zu erhöhen. Jede Besteuerung des Gutes ist
gering gegenüber der Wutsteuer draußen in den Schützeng-
gräben.

Hg. Dr. David (Soz.): Ich möchte gegen die Reizher
der Kriegsanleihe seinen Vorwurf erheben, aber ich wage
bei kategorischen Imperativ der Philisterei auch für
die Frage von Geld und Gut ohne 5 Prozent Zinsen in
Anspruch. Schweregefallen bei der Veranlagung eines
neuen Wehrbeitrages halte ich für ausgeschlossen.
Damit schließt die Generaldebatte. In der Beschl-
beratung erkläre

Hg. v. Soz.): Wenn wir, ohne eine entsprechende
Resolution gefasst zu haben, auseinandergehen, so kommt der
Staatssekretär uns mit neuen indirekten Steuern. In dem
Staatssekretär ist es, die Bevölkerung zu beruhigen.
Schweigend er, so müssen wir dem Volke die Wahrheit sagen.
Staatssekretär Helfferich: Ich habe die einzige
fehlende Steuer ist eine weitgehende Besteuerung, die eine
soziale Belastung des Reiches und Vermögensschwundes
bedeutet, wie sie in keinem anderen Lande existiert. (Beifall.)
Das ist das einzige, was heute besteht. (Beifall.) Ich kann
dem State weiter nichts mitteilen, weil die verbündeten Re-

nerungen noch nicht beendigt haben. Wenn Sie demnach-
gen in das Dorf, so unterstellen Sie auch, daß wir
wichtige Lebensmittel entlastet, nicht aber belastet
haben und weiterhin nicht belastet werden. Auf
eine weitere Erörterung kann ich mich nicht
einlassen. Die gegenwärtige Situation macht es
notwendig, daß diese Dinge nicht aufgetrennt oder im Geiste
der Agitation behandelt werden, sondern daß unserer Be-
völkerung klar gemacht wird, daß ebenso wie in den anderen
Ländern es unmöglich sein wird, allen Bedürfnissen aus
einer Steuerquelle zu genügen. Wir müssen alle staatskredit-
würdigen Körperschaften, Reich, Einzelstaaten und Kommunen
lebensfähig erhalten, auch über den Krieg hinaus. Ich muß
die Herren bitten,

familiäre zu erwartende Verlagen als ein Ganzes
zu betrachten, nur dann werden sie richtig genügt werden
können.

Nach weiterer kurzer Debatte wurden §1 und 2 der Vor-
lage einstimmig angenommen, ebenso nach kurzer Erörterung
die übrigen Teile der Vorlage, sowie die vorliegenden
Resolutionen; die sozialdemokratische Resolution betreffend
den neuen Wehrdienst wurde abgelehnt.

Das Gesetz wurde sodann ohne wesentliche Debatte
in dritter Lesung einstimmig angenommen.

In der zweiten Lesung des Gesetzeswurde
bezüglich des Krieges § 10 Absatz 1 der Reichsbank,
das gegenüber einem Antrag des
Abg. Keil (Soz.), den ganzen Reingewinn der Reichs-
bank für die Kriegsschiffe in Anspruch zu nehmen,
Reichsbankpräsident Davenstein dringend, es bei den
Beschlüssen der Kommission zu belassen.

Nach kurzer Debatte wurde die Vorlage nach den
Kommissionsbeschlüssen in zweiter und sofort auch in
dritter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag vormittag 11 Uhr: Kleine An-
fragen und Nachtrageliste.

Schluß gegen 6 Uhr.

Ein Rundschreiben des sozialdemokratischen Parteiverbandes

Ein Rundschreiben des Vorstandes der sozialdemokrati-
schen Partei Deutschlands an die Bezirksorganisationen
wird durch die Presse des Auslandes bekanntgegeben. Wir
entnehmen daraus nach der Internationalen Korrespondenz:

1. Die deutsche Partei vollkommen einzig in ihrem
Freiheitswillen;
2. Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie alles, was in
ihren Kräften stand, gegen hat und weiter tun wird, um einen
friedlichen Frieden zu erzielen;
3. Die Stellung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
mit ihren Bestrebungen im Auslande bisher leider wenig Gegen-
liebe gefunden hat;
4. Es sei selbstverständlich nur die Aufgabe der deutschen Partei-
leitung sein kann, Verhandlungen mit den Bundesparteien zu
führen.

Die persönliche Teilnahme deutscher Parteigenossen an so-
genannten internationalen Konferenzen ist nur
dann gestattet, die Beziehungen zu den Verbänden mit dem
Auslande zu erleichtern, wenn sie den Interessen entsprechen, als
sei in der deutschen Partei nur eine kleine Minderheit für den
Frieden. Das Gegenteil ist wahr: für die gesamte Partei haben
die deutschen Parteigenossen wiederholt den Willen zum Frieden
und die Stellungnahme gegen alle Annexionspläne öffentlich be-
zeugt. Nach einem Beschlusse der Zimmerwalder Konferenz soll
der Vorstand des Parteivorstandes die politischen und gesellschaft-
lichen Organisationen angeleitet werden mit dem Erzielen einer
Zustimmungserklärung an die einseitige Kommission in der
Schweiz gelangen zu lassen. Wir dürfen wohl erwarten, daß
unser Organisationsvorstand dieser Aufforderung nicht Folge leisten
werden: der notwendigen Einheit und Geschlossenheit der Part
wäre damit nicht gehindert werden. Wir lehnen jede
Beratungsbörse für die Zimmerwalder Kon-
ferenz ab. Wir machen ferner aufmerksam auf einen von

einem in der Schweiz begründeten „Bureau des internationalen
Verbandes sozialistischer Jugendorganisationen“ bezifferten
Antrag an die sozialistische Jugend aller Länder, in dem u. a.
gefragt wird: „Der Boden für eine revolutionäre Empörung ist
gegeben.“ Wir machen es allen Organisationen zur verbindlichen
Pflicht, besonders die in der Jugendbewegung tätigen Genossen
vor jedem unbedachten Tun zu warnen.“

734 feindliche Handelsfahrzeuge versenkt

Eine Tauchboot-Erfolge

Seit Beginn des Krieges bis Ende November dieses Jahres
sind, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, insgesamt
734 feindliche Handelsfahrzeuge mit einem
Ladungswert von 1447628 Tonnen versenkt
worden.

Darunter entfallen auf Verluste durch U-Boote:
568 Fahrzeuge mit 1079402 Br. R. L., durch Minen:
98 Fahrzeuge mit 94700 Br. R. L., durch sonstige kriegs-
rische Ereignisse verurteilt: 73 Fahrzeuge mit 278517
Br. R. L.

Von den versenkten Fahrzeugen gehören 624 mit
einem Ladungswert von 1231944 Tonnen der eng-
lischen Handelsflotte an. Das bedeutet einen Verlust
von 5,9 Prozent der gesamten englischen
Handelsflottentonnage.

Dieser Schadenraum
besteht also mit anderen Worten der englischen Handels-
flotte, deren Hauptaufgabe darin besteht, der Industrie,
Wohlfahrt und der Bevölkerung Englands Lebensmittel
herbeizuführen. Gegenwärtig muß sich ferner, welche
Mengen an Lebensmitteln der englischen Handelsflotte durch
den enormen Bedarf an Schiffen für Transportzwecke,
Verförderung von Truppen und Kriegsmaterial nach Frank-
reich, Griechenland, den Dardanellen, Ostindien, von und
nach Indien verloren gehen — der Vorherrschaft der Penin-
sula und Oriental Steam Navigation Company zugehört
in der diesjährigen Generalversammlung, daß allein schon
von 60 dieser Gesellschaften gehörenden Schiffen 42 im
Dienste der Regierung fänden — so ergab sich ohne weite-
res, daß jede Tonne eines verlorenen Handelsschiffes
England an seiner empfindlichsten Stelle
treffen muß.

Die Engländer unter griechischer Flagge

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Athen: Wie
unser Korrespondent zuverlässig erfährt, haben die Eng-
länder in letzter Zeit zahlreiche griechische Dampfer für die
Dauer des Krieges zu hohen Preisen gemietet, die den
ganzen Wert der Schiffe um das Vierfache übersteigen.
Die Engländer hoffen auf diese Weise unter griechischer
Flagge ihren Handel ungestört im Mittelmeer und in der
Nordsee betreiben zu können.

Deutsche Kriegsausstellungen

Wie uns mitgeteilt wird, soll demnächst in Berlin
und in anderen Städten des Reiches er-
öffnetes Kriegsausstellungen aller Art öffent-
lich ausgestellt werden.

Die Vorbereitung und Ausführung dieser Aus-
stellungen, die der Bevölkerung die Waffen des Krieges, die
Art ihrer Wirkung, vor den Augen führen werden, er-
folgt durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom
Roten Kreuz. Der Reingewinn der Ausstellungen wird
für die Vermundtspflege Verwendung finden.

Die deutsche Gesandtschaft in Vorkas

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, ist dem Kaiserlichen
Gesandten in Vorkas Prinzen Heinrich XXXI. Neuz aus
Gesundheitsrücksichten ein Urlaub bewilligt worden. In
seiner Vertretung wird Generalmajor Dr. Basse als
Gesandter in außerordentlicher Mission die Geschäfte über-
nehmen. Dr. Basse war viele Jahre als Kaiserlicher Kon-
sul in Prag tätig. Er befindet sich gegenwärtig als diploma-
tischer Vertreter im Hauptquartier in Vorkas.

ein paar Bekannte. Man reißt wohl nun bald fort, da
muß ich ihre liebe Gesellschaft noch viel wahrnehmen.
Rita.

Den Brief hatte Frau Holm diktiert in der richtigen
Erkenntnis, er würde Mangelndorf zu empfangen, daß es
auch ohne besondere Nachhilfe von Rita zu einem Streit
zwischen den beiden Gatten kam.

Aber anders war die Wirkung, als sie berechnet
hatte.

Wohl stieg ihm die Empörung heiß zu Kopfe, und er
unterlag fast eine Sekunde lang der Verlockung, seinen
Zorn laut hinauszuwürgen, aber gleich eroberte die Mut
zurück und nichts als eine große, grenzenlose Traurigkeit
nahm von ihm Besitz bei der Erkenntnis, seine Rita, sein
schönes, über alles geliebtes Weib, besaß keine Spur von
Verbrechen für die Weiden, unter denen er sich wie ein armer
getreuer Mann wandte. Sie war eitel, kindisch — aber
sie besaß kein Herz.

Ein Schauer glitt über ihn hin, und er wußte in
diesem Moment genau, er brauchte Rita gar nicht um das
Geld zu bitten, mit irgend einem Wort würde sie darüber
ausgesprochen übergeben. Sie hat nur, was ihre
Mutter gelehrt. Und noch einmal mit der so gewöhnlich
denkenden Frau Holm anstehen — nein, dann möchte ihm
der Himmel behüten.

Wilde dachte er in dem dreitägigen Stuhl vor dem
Schreibtisch, die Augen hielt er halb geschlossen und seine
Gedanken landeten wieder bei den jüngsten Gerantissen.
Bild an Bild zog an ihm vorbei. Das brutale: Der
Sturm auf die Bank, folterte ihn. Gevollkomn sah er
die Erinnerung daran fort, doch ein neues, noch höheres
stieg heraus. Kalt und unheimlich grinte ihm das Ge-
beißt der Tot an.

„Schuldten! aber fast arm war er aus, dem bösen
Wetter herbeizogegen, das plötzlich mit grauenerregender Macht
über ihn hinweggegrast war und ihn wie einen Baum,
der nicht tief genug wurzelt war, aus dem Erdbreich
gerissen hatte.

Verwiesung schlug die dunklen Räume um ihn wie
ein böser häßlicher Raubvogel und sein Denken glitt wir
durcheinander. Seine Rettung lag er mehr, keine. Bitter
klagender düsterer Schreien lag das Morgen und Neben-
morgen, das vollständig keine ganze Zukunft.

Regler der Hofnungschimmer verlor hinter schwärzen
Wolken, die keinen einzigen Sonnenstrahl mehr durch-
ließen.

Frenchs Abschied

London, 20. Dez. Feldmarschall French spricht in
seinem Abschiedswort an die Truppen, die seine Lieber-
gehung aus, daß der zukünftige Ausgang ihrer glänzen-
den Feldzüge nicht mehr fern sei. Die bisherigen Er-
folge, so erklärt er, seien dem unbedingten Selbsteigen
der glänzenden Armeen, trotz der alten, wie der neuen,
Eigenschaften, die stets Beweise ihrer hervorragenden
Eigenschaften gegeben hätten. Dafür spricht er seinen herz-
lichen Dank aus.

Die französischen Vereberichte

Paris, 20. Dezember: Amtlicher Bericht vom gestern Nach-
mittag: Schwere Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien wäh-
rend der Nacht. In der Gegend von Remous (Vincennes) zu
unseren Gunsten. Die Beschädigung der Arbeiten und Läger des
Feindes bei Abzügen von Apremont und südlich von St.
Mihel wurden mit ausgezeichnetem Erfolg bis in den letzten
Abend hinein fortgesetzt. Am Laufe der Nacht vom 17. zum 18.
Dezember hat ein Geschwader von vier Flugzeugen
einen neuen Angriff auf den Bahnhof von Metz-
Cailon ausgeführt und diesen beschoßen. Eine 40 Bomben
wurden auf das Gebäude und die Nebengebäude des Bahnhofs
abgeworfen.

Amtlicher Bericht vom gestern Abend: Starke Tätigkeit un-
serer Artillerie an vielen Stellen der Front. Feindliche Flieger
wurden heute Morgen etwa 10 Bomben nördlich der Höhe
von Roperinghe ab. Eine Frau wurde getötet, eine Frau
und zwei Kinder verletzt. Der Feind hat eine hundert Geschosse
gegen Metz geschossen. In der Gegend von Doucourc wur-
den deutsche Schanzwerfer zerstört. Ostlich von Verdun-Bac wur-
den feindliche Bombenwerfer und Batterien auf dem
Ardennesufer auf die vorbereiteten Bienen des Feindes süd-
lich von St. Marie-Bois teilweise zerstört. In der Nacht
vom 19. Dezember hat eine weitere Luftschlacht stattgefun-
den, bestehend aus sieben Bombenwerfer-Flugzeugen, 51 90 Zentimeter-Bomben
und zwei 155 Zentimeter-Bomben auf den Bahnhof von Metz-
Cailon geworfen. Ein Apparat, der wegen Hinfälligkeit nicht
weitergeleitet konnte, wurde umgeben in unseren Bienen lan-
den.

Deutscher Bericht: Am Laufe des 19. Dezember war
die deutsche Artillerie Tätigkeit sehr lebhaft, besonders vor dem
Zentrum. Weiter südlich endete ein Kampf mit Bombenwürfern
zu unseren Gunsten. Wir beschoßen mit Erfolg Profos, Glerse
und Angoulen, einen Zug bei Tere und zerstörten eine Verste-
gungsbatterie bei Aitte.
Orientierung: Nichts neues.
Dardanellenfront: Nennlich lebhafte Artillerietätigkeit
am 19. Dezember.

Die Tätigkeit der Sanitätsbunde

Unter Vorsitz seines Stabschiffers, des Großherzogs
von Oldenburg, hielt am 18. Dezember der Deutsche
Verein für Sanitätsbunde in Berlin seine
Hauptversammlung ab. Vertreter hatten u. a. entnommen:
Das Preussische Kriegsministerium, das Württembergische
Kriegsministerium, der Generalquartiermeister im Großen
Hauptquartier, der Feldsanitätschef im Großen Haupt-
quartier-Dtl, das preussische Ministerium des Innern, das
sächsische Ministerium des Innern und das Berliner
Polizeipräsidium. Der Großherzog schloß die in kurzen
Sätzen die Entwicklung der Kriegsarbeit, des Verlaufs
des Krieges und die Tätigkeit der Sanitätsbunde, des Vereins
begonnen, und ließ ihnen etwa 2500 hochausgebildete
Sanitätsbunde mit ihren sorglich gewählten Führern im
Feld. Der Großherzog berichtete sodann nach aus eigener
Erfahrung über die Arbeit der Sanitätsbunde im Feld;
überall hat sie herzerfreuende Ergebnisse gebracht und man
darf wohl die Zahl der durch die Sanitätsbunde aufgenom-
menen Verwundeten schon jetzt auf mindestens 8000 schätzen.
Gemeintat Stalling berichtete über die Tätigkeit im Kriegs-
feld. Bis zum Schluß des Geschäftsjahres, d. h. bis zum
31. März 1915, sind 181 Sanitätsbunde mit eigenen
Führern, die als aktive Soldaten bei den Sanitäts-
kompanien eintraten, ins Feld gebracht worden, eine Zahl,
die sich bis jetzt auf 2500 Sanitätsbunde erhöht hat.

Die blonde Stüge

17] Gesellschaftsroman von H. v. Panhubs
9. Kapitel.

Ueber Mittag ging Frau Wangelndorf gar nicht nach
Hause, sondern als in einem Restaurant der Zinnetadt,
der heutige Auftritt mit der Mutter seiner Frau hatte
ihn auf das peinlichste berührt, und er kam und kann über
die Möglichkeit nicht auch ohne Mißes Geld von neuem
beginnen zu können. Doch das Resultat aller Nachdenkens
ist das folgende. Er hat seinen Gefrangenen an seinem
Gottzint, wenn Rita nicht half. — Rita! — Weieren noch
als ihm die Idee durch den Sinn ging, hatte er es für
etwas ganz Selbstverständliches gehalten, daß Rita hoff,
jetzt war es ihm schon unangenehm und schwer, ihr wieder
indem anzugangen. —

Wer es mußte sein.
Raum zu Hause angelangt, kroch er nach seiner
Frau.

„Die gnädige Frau ist mit Frau Holm ausgegangen,
antwortete ihm der Diener, „doch ich glaube, auf dem
Schreibtisch des gnädigen Herrn liegt ein Brief von der
gnädigen Frau.“

Der Diener starrte ihn neugierig an, und er be-
merkte dadurch, daß er kein Erlaunen über die Mitteilung
schlech verborgen hatte. Wer ihm war auch ein tüchtiger
Schreck bei der kurzen Meldung des Mannes in die
Wieder gefahren.

So reich er konnte, alle er in sein Zimmer.
Schon von weiter unten hörte er das große elegante
Stuhel, das sich in so klarer Weise von dem grünen Tuch
der Schreibtischplatte abhob.

Maler hatte er wohl niemals einen Briefumschlag
geöffnet als diesen.

Es war ihm dämmerig im Zimmer, und er mußte,
um lesen zu können, ans Fenster treten. Dort überlag er
die wenigen Zeilen.

Rita schied mit den bei Damen zu besitzten über-
großen Buchstaben.

Dieser Frank!

Da Du nicht zu Licht kommst, nehme ich an, Du wüßtest
den Gefranken, weil Mama Dir — wenn auch vielleicht
etwas bestig — wahrheiten sagte. Ich bin ganz nerod,
um mich ein bisschen zu zerstreuen, besuche ich mit Mama

